

Tangente: Das «Gernespiel»

Gespräch mit der Bildhauerin Lilian Hasler

«Domestizierung» und «Geschlechterkampf» sind die beiden Hauptströmungen kultureller Menschwerdung, denen sich die in Liechtenstein geborene Bildhauerin Lilian Hasler widmet. Um die inhaltliche Aussagekraft zu verstärken, färbt sie alle Skulpturen blau. Vom 8. November bis zum 6. Dezember zeigt Lilian Hasler ihre Werke in der Tangente in Eschen. Wir haben uns mit ihr darüber unterhalten.

VOLKSBLATT: Welche Bedeutung hat das Blau?

L. Hasler: Ich will die Auseinandersetzung mit dem Kunstwerk nicht über die äussere Hülle und Form machen; will erreichen, dass der Betrachter versucht in das Werk einzudringen. Deshalb mache ich alles von der Äusserlichkeit her gleich blau.

VOLKSBLATT: Sie verstecken also das Material?

L. Hasler: Das ist ein wenig hart ausgedrückt. Im Prinzip stimmt es aber. Ich will den Betrachter von der Oberfläche des Materials weglocken; er soll sich vom Materialreiz nicht verführen lassen, sondern «in die Tiefe des Werkes fallen». Ich will eine Künstlichkeit schaffen, die provoziert. Wenn das Publikum durch meine Arbeit ein wenig zum Nachdenken «angestossen» wird, bin ich schon zufrieden. Die gedankliche Auseinandersetzung ist mir sehr wichtig.

VOLKSBLATT: Kommt nach der «blauen» die «rosa Phase»?

L. Hasler: Grosse Worte. Ich dachte, in eine gelbe Phase zu fallen, dass ich verschiedene Zyklen in verschiedenen Farben machen kann. Aber ich muss vorerst bei diesem Blau bleiben. Und es ist völlig offen, wo es danach hingehen wird.

VOLKSBLATT: Es ist also kein Reiten auf dem blauen Erfolg?



Unter dem Titel «Domestizierung» und «Geschlechterkampf» zeigt Lilian Hasler ab heute Samstag in der Tangente ihre Werke. (Bild: gh)

L. Hasler: Nein, mich interessiert die Entwicklung, nicht das Wiederholen. Von den «Fischen» z.B. habe ich einen gemacht und Erfolg damit gehabt. Dann habe ich noch einige wenige produziert und schliesslich sagen müssen: Jetzt höre ich damit auf.

VOLKSBLATT: Lenken Sie mit den Titeln das Denken in eine Richtung?

L. Hasler: Nein. Wenn die Werke ohne Titel sind, was mir am liebsten wäre, hat das Publikum einen schwereren Zugang. Die Titel geben

eine gewisse Grundlage, sind quasi ein Überbau, ein markttechnischer. Auch als Künstlerin muss ich Marktfaktoren miteinbeziehen.

VOLKSBLATT: Um was geht es Ihnen bei z.B. den Titeln «Herzschrei» oder «Geschlechterkampf»?

L. Hasler: Ich zeige zwei Zyklen: Die Domestizierung, also die Entwildung der Tiere und vor allem der Menschen; die Einbindung des Menschen in kapitalistische Verhältnisse, in die gesellschaftlichen Strukturen, die wir uns auferlegt ha-

ben, und den «Geschlechterkampf», die Auseinandersetzung zwischen Mann und Frau. Da ich eine Frau bin, geht es auch um ihre Rolle, sind die Themen, die Werke weiblich gefärbt. Das ist aber nicht emanzipatorisch oder feministisch gemeint. Es geht um die weibliche Sicht der Geschlechterauseinandersetzung. Die Skulptur «Den Hausherrn reiten» sieht vielleicht etwas herb aus; es geht aber nur darum, wie Mann und Frau zusammen leben oder eben nicht zusammen leben.

VOLKSBLATT: Ist die Ausstellung in der Tangente ein «Heimspiel»?

L. Hasler: Nein. Ich bin Liechtensteinerin. Es ist von daher ein «Gernespiel», aber auch, weil die Galerie Stimmung in der Tangente sehr persönlich geprägt und so anders als z.B. in Zürich ist. Dort geht es im Vergleich zu hier «knallhart» zu.

VOLKSBLATT: Haben Sie damals, als Sie die Skulptur «Der Fixer» machten, geahnt, was auf Sie zukommt?

L. Hasler: Nicht in dieser Dimension. Damals war in Zürich und weit darüber hinaus der Platzspitz ein alltägliches Thema. In diesem Kontext, der Polarität Stadt und Gesellschaft, ist der Fixer entstanden. Ich wollte diese Dualität einfangen, verarbeiten. Ich wollte, und will immer noch, mit meiner Arbeit eine Auseinandersetzung auslösen, provozieren oder zumindest anregen. Vielleicht würde ich es heute dezentler und zurückhaltender machen.

VOLKSBLATT: Was überwiegt, der Stolz, Aufsehen erregt zu haben, oder der Ärger über das Unverständnis der Spiessbürger?

L. Hasler: Wenn man künstlerisch arbeitet, setzt man sich dieser Debatte aus. Man muss bereit sein, diese Auseinandersetzungen mitzutragen. Ich habe keine Ressentiments oder Vorwürfe an irgendeine Seite. Wenn durch den Fixer Denkanstösse ausgelöst wurden, dann ist das gut so.

*Mit Lilian Hasler sprach
Gerolf Hauser*

Samstag, 8. November 1997

Liechtensteiner Volksblatt